



# «Ein Einsatz verlangt dem Tier sehr viel ab»

**Freiwillige Katastrophenhelferin** Brigitte Ochensberger war mehrfach in Katastrophengebieten. Wie ist es, in der Verwüstung zu landen?

Mittwochnachmittag, ein Büro in der ehemaligen Kartonfabrik Deisswil. Brigitte Ochensberger zieht eine Tasse und eine Thermoskanne aus ihrem Rucksack. Um 6 Uhr war der Anruf gekommen, sie hatte längst gepackt: Schlafsack, Schutzkleider, ihr Essen, das Nötigste. «Waschen kann ich mich ohnehin nicht», sagt sie sich jeweils, bevor sie in ein Katastrophengebiet reist.

Als in der Nacht auf Montag die Erde entlang der Ostanatolischen Verwerfung bebte, beginnt gleichzeitig ein Wettlauf gegen die Zeit. Die Erdbeben in der Türkei und Syrien haben bislang über 19'000 Menschenleben gefordert. Gemäss offiziellen Angaben kämpfen allein in der Türkei an die 60'000 Helferinnen und Helfer um die Leben all jener, die gefangen sind – irgendwo unter den Trümmern.

Und so wirft diese Katastrophe auch ein Schlaglicht auf Menschen und ihre treuen Begleiter, die genau für diese Fälle trainieren – 365 Tage im Jahr.

Aus der Schweiz sind bislang mehr als 80 Rettungskräfte in die Türkei gereist, um bei der Bergung zu helfen. Darunter zwei Hundestaffeln des Schweizerischen Vereins für Such- und Rettungshunde Redog. Die 22 Rettungskräfte mit ihren 14 Hunden haben zusammen mit der türkischen Rettungsorganisation GEA bis Donnerstagmittag 28 Menschen lebend aus den Trümmern geborgen.

## Hunde, Kisten und das Warten auf den Einsatz

Brigitte Ochensberger ist 54 Jahre alt, eine überlegte Frau mit scharfem Blick. Und sie soll eine weitere Gruppe – 6 weitere Hunde und 10 Retter – ins Katastrophengebiet führen. Das jedenfalls war der Plan, als das Telefon in der Früh klingelte.

Im Büro in der Kartonfabrik laufen in diesen Stunden die Fäden der Suchaktionen der Organisation zusammen. Das Telefon klingelt unablässig. Zwei Hunde liegen neben Kisten, die Zelte und Matten sind schon unterwegs zum Flughafen. Redog ist eine Milizorganisation, die grösstenteils durch Spenden finanziert wird. Alle 775 Mitglieder gehen einer geregelten Arbeit nach, oder sie sind pensioniert. Brigitte Ochensberger ist Prorektorin am Gymnasium Oberaargau in Langenthal, unterrichtet Chemie. Die «Arbeit» mit ihrem Hund bezeichnet sie als «Hobby».

## Aus dem Alltag in das Chaos

Wieso gerade dieses Hobby? «Weil es nur richtig ist, seinen Beitrag zu leisten. Uns fehlt es an nichts, wir haben die Ressourcen, um zu helfen.» Darum trat sie 1999 dem Verein bei, deshalb ist sie heute hier in diesem Büro.

Ochensberger hat einen schwarzen Labrador – Yoshi, sie-

ben Jahre alt. Aber der Rüde fehlt, er hat Durchfall. «So nützt er niemandem etwas», sagt Ochensberger. «Ein Einsatz verlangt dem Tier sehr viel ab. Da muss es zu hundert Prozent funktionieren.» Also muss Yoshi bei einer Kollegin bleiben. Ochensberger soll die Equipe vor Ort koordinieren, selber aber nicht nach Verschütteten suchen.

Die Arbeit von Redog lässt sich in zwei Bereiche unterteilen: die Vermissten- und die Verschüttetensuche. Der Verein wird regelmässig aufgeboden, wenn Personen verschwinden, sie etwa nicht von der Wanderung zurückkehren. Dieses Angebot ist unentgeltlich und kann jederzeit auch von Privaten in Anspruch genommen werden.

Yoshi, wenn fit, findet beide, Vermisste und Verschüttete. Das ist laut Ochensberger aussergewöhnlich. Sie investiert wöchentlich rund 16 Stunden in das Training ihres Hundes. «Wenn irgendwo ein Haus abgerissen wird, eine alte Fabrik offen steht, dann fahren wir dorthin.»

Brigitte Ochensberger und Yoshi waren 2021 letztmals auf Auslandseinsatz, im Westen Deutschlands, nach der Flutkatastrophe im Ahrtal. 2015 war sie in Nepal auch schon in einem Erdbebengebiet. Sie brach innert Stunden auf. Ass zehn Tage lang Kartoffelstock, zur Not auch kalten. Einige ihrer Kollegen schwören auf Trockenfleisch. «Eigent-



lich spielt das keine Rolle, es muss einfach schnell gehen.»

Aus der Beschaulichkeit ins Chaos zu reisen, Zerstörung statt Alltag, wie fühlt sich das an? «Ich habe immer grossen Respekt davor, aber niemals Angst», antwortet Ochensberger. Es helfe, den Kopf frei zu halten – die Vorstellung decke sich ohnehin nie mit der Wirklichkeit, die man dann antreffe. «Auf so was kann man sich nicht <richtig> vorbereiten. Man muss sich auf das Zusammenspiel zwischen Hund und Mensch verlassen.»

### **Das vermeintlich Unmögliche**

Donnerstagnachmittag, Ochensberger ist wieder zu Hause und tippt in ihr Smartphone: «Flug in die Türkei def. abgesagt.» Dieses Mal nimmt sie nicht teil im Ringen gegen Zeit und Witterung. Es ist Winter – auch in Ostanatolien. Das erschwere die Suche für die Hunde. Den Tieren falle es dadurch schwerer, eine Witterung aufzunehmen.

Die Hoffnung aber hat sie nicht aufgegeben, dass die Rettungskräfte vor Ort weiterhin auch Überlebende finden. «Es gibt immer Hohlräume, wenn Dinge einstürzen, Orte, an denen Menschen tagelang überleben können.» Sie hat sie erlebt. Die Geschichten des Unmöglichen. Glücksmomente inmitten der Verwüstung.

**Cedric Fröhlich**

## **«Uns fehlt es an nichts, wir haben die Ressourcen, um zu helfen.»**

**Brigitte Ochensberger**





Brigitte Ochensberger in der Zentrale des Vereins für Such- und Rettungshunde. Bis zuletzt bereitete sie sich auf einen Einsatz in der Türkei vor, bleibt nun aber mit ihrer Hundestaffel in der Schweiz. Foto: Beat Mathys